

IM NACHTCLUB DES SCHICKSALS - IM RHYTHMUS DER LEIDENSCHAFT

©GETTYIMAGES_BERNARDODD

eBundle



ROMANE

*Natalie Anderson, Cathy Williams, Ally
Blake, Yvonne Lindsay, Alison Kent*

*Im Nachtclub des Schicksals -
im Rhythmus der
Leidenschaft*

Traumhafte Liebe

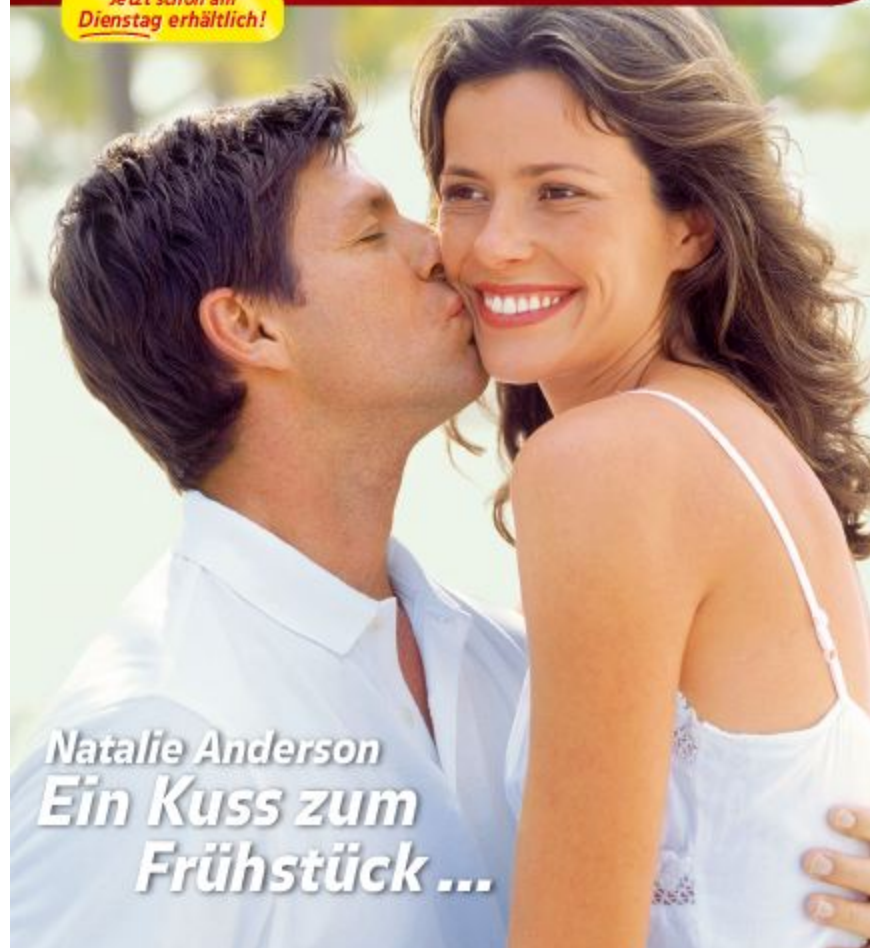
CORA

Julia

11 2/09

€ 2,40 [D]
€ 2,50 [A]
CHF 5,00 [CH]
€ 2,50 [B, E, L, I]

Jetzt schon am
Dienstag erhältlich!



Natalie Anderson
**Ein Kuss zum
Frühstück ...**

Natalie Anderson
Ein Kuss zum Frühstück ...

IMPRESSUM

JULIA erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© 2008 by Natalie Anderson
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V., Amsterdam

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA
Band 112009 2009 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Tina Beckmann

Fotos: PICTURE PRESS/Wartenberg

Veröffentlicht im ePub Format im 01/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86295-516-9

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

1. KAPITEL

Sie planen stets vorausschauend.

Neue Situationen stellen eine Herausforderung für Sie dar.

Sie sind voller Energie und Tatendrang.

Sie sind sehr ausgeglichen.

Sie fragen gern andere um Rat.

Sie verlassen sich lieber auf ihre Vernunft als auf Ihre Intuition.

Intensive Gefühle haben einen starken Einfluss auf ihr Verhalten.

Sie treffen Ihre Entscheidungen spontan.

Sie haben gern das letzte Wort.

Lucy blickte starr auf den mehrere Seiten umfassenden Fragebogen. Was würde es wohl über sie aussagen, wenn sie alle Fragen mit Ja beantwortete? Oder abwechselnd mit Ja und Nein? Oder ...

Warum wirfst du diesen Blödsinn nicht einfach in den Papierkorb und verschwindest von hier? Schließlich bewirbst du dich nicht um einen Posten beim britischen Geheimdienst, sondern nur um einen Aushilfsjob im Gastronomiebereich.

Einen Moment lang war Lucy ernsthaft versucht, ihrer inneren Stimme zu folgen. Aber dies war die dritte Agentur, die sie an diesem Tag aufsuchte, und es war schon halb vier. Zu einer weiteren würde sie es heute nicht mehr schaffen, und sie brauchte dringend Geld.

Nervös trommelte sie mit ihrem Kugelschreiber auf das Klemmbrett mit den Bewerbungsunterlagen, was ihr prompt einen strafenden Blick der Empfangsdame eintrug.

„Bei Ihnen scheint es ja noch länger zu dauern“, stellte sie säuerlich fest. „Wenn es Ihnen nichts ausmacht, bringe ich

kurz einige Unterlagen nach nebenan.“

Mit einem Stapel Akten bewaffnet, kam sie hinter ihrem Tresen hervor und deutete mit einer knappen Kopfbewegung auf einen Klingelknopf. „Läuten Sie, wenn Sie fertig sind, dann wird sich einer unserer Sachbearbeiter um Sie kümmern.“

„Mach ich“, versprach Lucy betont freundlich und widerstand dem heftigen Drang, ihr die Zunge herauszustrecken.

Sobald die Frau in einem der Nebenräume verschwunden war, wandte Lucy sich wieder ihrem Fragebogen zu. Da sie Zwänge nicht ausstehen konnte, gern Spaß hatte und einen unkonventionellen Lebensstil bevorzugte, gehörte sie eindeutig zu Kategorie D. Aus strategischen Gründen beschloss sie jedoch, Antworten des Typs A anzukreuzen: Ihre Persönlichkeit wurde dadurch als ehrgeizig, perfektionistisch und leistungsorientiert gekennzeichnet.

Leise vor sich hinsummend setzte sie ihre Kreuze in die leeren Kästchen, als ein diskretes Hüsteln sie aufblicken ließ.

Wenige Meter entfernt von ihr stand die vollendete Verkörperung von Typ A: dunkler Geschäftsanzug. Weißes Hemd und Krawatte. Erstklassig geschnittenes braunes Haar.

Schade, war Lucys erster Gedanke. Ohne diesen verbissenen Gesichtsausdruck könnte er richtig gut aussehen.

Umwerfend gut, um genau zu sein.

Seine klar geschnittenen, markanten Züge wirkten überaus männlich, und der breite, sinnliche Mund hatte vermutlich schon zahllosen Frauen vor ihr die Knie weich werden lassen.

Er blickte sie unverwandt an, was Lucy in Alarmbereitschaft versetzte. Und das lag nicht allein an

seinem Blick aus goldgesprenkelten braunen Augen, der bis in ihre Seele vorzudringen schien. Seine ganze Aura schien allem, was ihn umgab, ihren Stempel aufdrücken zu wollen – einschließlich ihrer Person.

Keine Frage, dieser Mann wusste, was er wollte, und war daran gewöhnt, es auch zu bekommen.

Typen wie er waren ein rotes Tuch für Lucy.

Umso absurder war es, dass sie sich für einen Moment vorstellte, wie es wohl wäre, von ihm verführt zu werden ...

Energisch verdrängte sie die aufreizenden Bilder, die vor ihrem geistigen Auge auftauchten, und überlegte stattdessen, was dieser geschniegelte Anzugträger bei einer Arbeitsvermittlung für Gastronomiepersonal verloren hatte. Wie ein Barkeeper oder Kellner sah er definitiv nicht aus, aber heutzutage wusste man ja nie.

Das Schweigen zwischen ihnen wurde langsam peinlich, sodass Lucy sich schließlich gezwungen sah, seine unausgesprochene Frage zu beantworten.

„Der Empfang ist momentan nicht besetzt, aber die Bewerbungsformulare liegen dort auf dem Tresen“, informierte sie ihn. „Am Besten, Sie fangen schon mal mit dem Persönlichkeitstest an. Der ist zwar ellenlang, aber wenn man einmal den Dreh heraus hat, ist er ein echtes Kinderspiel.“

Ihr scherzhafter Tonfall kam bei Mr. A-Typ offenbar nicht an. Ohne eine Miene zu verziehen, nahm er sich wortlos ein Exemplar und setzte sich Lucy gegenüber. Während er flüchtig die diversen Formulare überflog, musterte sie ihn verärgert. Anscheinend hatte dieser Mensch noch nie etwas von Solidarität unter Zeitarbeitern gehört.

Als er endlich den Mund aufmachte, klang seine Stimme genauso überheblich und befehlsgewohnt, wie Lucy es erwartet hatte.

„Ich vermute, bei der Frage ‚Sie verlassen sich mehr auf Improvisation als auf sorgfältige Planung‘ haben Sie Ja angekreuzt und Nein bei ‚Sie übernehmen gern Verantwortung‘.“

Lucy hob kampflustig das Kinn. „Und Ihre Antwort auf ‚Ihr Schreibtisch ist stets sauber und aufgeräumt‘ lautet garantiert Ja.“

Ihre Schlagfertigkeit entlockte ihm ein flüchtiges Lächeln, was ihn für einen Augenblick beinahe sympathisch wirken ließ. Doch bevor Lucy sich zu ihrem Etappensieg beglückwünschen konnte, eröffnete er ihr, dass er keinen Job suche, sondern eine Aushilfskraft.

Sie hätte es wissen müssen!

Arbeitslose Kellner trugen keine Maßanzüge und traten auch nicht mit der Selbstherrlichkeit eines griechischen Gottes auf. Aber egal, dies war ihre Chance, und Lucy beschloss, sie beim Schopf zu packen.

„Was für eine Kraft suchen Sie denn genau?“, erkundigte sie sich in beiläufigem Tonfall.

„Einen Clubmanager.“

Lucy überlegte nicht lange und straffte die Schultern. „Sie brauchen nicht länger zu suchen“, behauptete sie kühn. „Die perfekte Kandidatin steht bereits vor Ihnen.“

„Tatsächlich?“ Er zog skeptisch die Brauen hoch. „Sie wissen ja nicht einmal, worum es bei dem Job geht.“

„Sie sagten, Sie suchen einen Clubmanager, und ich *kann* einen Club managen.“

Mit zusammengekniffenen Augen ließ er den Blick über Lucys schwarzes T-Shirt mit der Aufschrift „Born to be wild“ und die abgewetzten Jeans schweifen. „Ich suche jemanden mit Erfahrung“, unterrichtete er sie kühl. „Jemanden, der *Verantwortung* übernehmen kann.“

Lucy ließ sich durch seinen herablassenden Tonfall nicht entmutigen und versicherte ihm, dass sie dazu absolut in

der Lage sei.

Er lächelte ironisch. „Vor zwei Minuten haben Sie noch gesagt, dass Sie diese Frage mit Nein beantwortet hätten.“

„Das haben *Sie* gesagt“, korrigierte sie ihn freundlich. „Ich habe es weder verneint noch bestätigt.“

Sekundenlang maßen sie einander mit Blicken wie Cowboys in einem Western.

„Zeigen Sie mir Ihren Lebenslauf“, forderte er Lucy schließlich auf.

„Gern. Sobald Sie mir gesagt haben, um was für einen Club es sich handelt“, hielt sie dagegen.

Er hielt alle Trümpfe in der Hand, aber Lucy war Weltmeisterin im Bluffen. Während das Schweigen zwischen ihnen mit jeder Sekunde an Spannung zunahm, sah sie ihm herausfordernd in die Augen. Instinktiv wusste sie, dass er dieses Spiel nicht lange durchhalten würde. Dazu war er viel zu kontrolliert und ... *wohlerzogen*.

Als er schließlich zu einer Antwort ansetzte, konnte sie ein triumphierendes Lächeln nicht unterdrücken.

„Der Club heißt Principesa“, informierte er sie kurz angebunden. „Er ist klein, aber gut besucht, und mir ist daran gelegen, dass das auch so bleibt.“

„Und *Sie* sind der Besitzer?“ Lucy konnte ihn sich beim besten Willen nicht hinter dem Tresen einer Bar vorstellen. Sie wäre jede Wette eingegangen, dass er Banker oder Anwalt war.

„Das Lokal gehört meiner Cousine, Lara Graydon“, stellte er leicht gereizt klar. „Sie ist letzte Woche nach Kalifornien gereist und hat mich gebeten, bis zu ihrer Rückkehr ein Auge auf den Geschäftsführer zu haben.“

„Und was ist mit ihm?“

Seine Miene wurde noch verdrießlicher. „Ich nehme an, er schläft gerade seinen Rausch aus. Jemand hat letzte Nacht die Polizei verständigt, weil bis weit über die Sperrstunde

hinaus dröhnende Musik aus dem Club drang. Als ich nach einem Anruf vom Ordnungsamt heute Morgen hinfuhr, fand ich den Club in einem Zustand vor, als hätte dort ein mehrtägiges Zechgelage stattgefunden. Der Manager lag völlig betrunken hinterm Tresen.“

Bei der Erinnerung verzog er angewidert die Lippen. „Sobald es mir halbwegs gelungen war, ihn aus dem Koma zu holen, habe ich ihm mitgeteilt, dass er fristlos entlassen ist.“

Lucy, die gespannt seinem Bericht gelauscht hatte, nickte langsam. „Und jetzt brauchen Sie umgehend einen Ersatz für ihn.“

„So ist es.“ Es war ihm deutlich anzumerken, wie lästig ihm die ganze Angelegenheit war. „Ich kann es notfalls vertreten, den Club für ein oder zwei Abende zu schließen, bis das Chaos dort beseitigt ist und die Vorräte wieder aufgestockt sind, aber spätestens Freitag muss er wieder öffnen. Mit anderen Worten, ich muss noch heute jemanden finden, der in der Lage ist, alles Nötige in die Hand zu nehmen.“

„Wann wird Ihre Cousine denn wieder zurück sein?“

Er zuckte die Schultern. „Das wüsste ich selbst gern. Sie sagte, in etwa drei Wochen, wollte sich aber nicht auf den Tag genau festlegen.“

In dem erneut einsetzenden Schweigen überschlugen sich Lucys Gedanken. Als Managerin eines Clubs würde sie in drei Wochen mehr verdienen als sonst in zwei Monaten. Sie hatte bisher zwar nur als Kellnerin und als Barfrau hinterm Tresen gearbeitet, fühlte sich der Aufgabe jedoch durchaus gewachsen.

Problematisch war nur die elektrisierende Wirkung, die dieser Mann auf sie hatte. Es reizte sie ungemein, ein wenig an seiner konservativen Fassade zu kratzen, hinter der sie

mit weiblicher Intuition eine geballte Ladung Sinnlichkeit vermutete.

Aber dies war eindeutig der falsche Zeitpunkt für Experimente. Sie war völlig abgebrannt und brauchte dringend einen Job.

Kurz entschlossen öffnete Lucy ihre ausgebeulte Schultertasche und nahm eine Kopie ihres Lebenslaufs heraus. Um ihre plötzliche Nervosität zu kaschieren, überreichte sie ihm das Papier mit einer betont selbstbewussten Geste.

Er brauchte nur wenige Sekunden, um es durchzulesen. Als er fertig war, schien er wenig beeindruckt, was Lucy nicht weiter überraschte. Sie wusste ja selbst, dass dort nichts Weltbewegendes stand.

„Offenbar halten Sie nicht viel von Verpflichtungen“, stellte er trocken fest. „Wie ich sehe, hatten Sie keinen Job länger als drei Monate.“

„Ich bin bis vergangenen Herbst zur Uni gegangen, und Semesterferien dauern nun mal nur drei Monate.“

„Und dieses Jahr?“

Lucy zuckte vage die Schultern. „Ich bin viel herumgereist.“

„Warum haben Sie Ihren letzten Job aufgegeben?“

Aus demselben Grund, aus dem sie auch alle anderen aufgegeben hatte. Aus Langeweile. Wegen ihrer inneren Rastlosigkeit. Wegen dieses ständig nagenden Gefühls, nicht wirklich am richtigen Platz zu sein.

„Sie können sich gern bei meinen früheren Arbeitgebern nach mir erkundigen“, schlug Lucy ihm vor. „Ich bin nie wegen Krankheit ausgefallen und war immer bereit, Doppelschichten zu übernehmen. Rufen Sie sie an, und ich garantiere Ihnen, dass sie nur Gutes von mir berichten werden.“

„Sie scheinen ja sehr von sich überzeugt zu sein.“

Unter seinem prüfenden Blick stieg Lucy das Blut in die Wangen. Ohne es zu ahnen, hatte er mit seinem Kommentar ihre Achillesferse getroffen. Sie hatte zwar immer zufriedenstellende Arbeit geleistet, aber es gab keinen Bereich, in dem sie je gegläntzt hätte. Allerdings hatte sie es auch nie ernsthaft versucht. Warum, hätte sie selbst nicht sagen können. Vermutlich aus der Angst heraus, einmal wirklich ihr Bestes zu geben, nur um dann festzustellen, dass es dennoch nur Mittelmaß gewesen war.

„Ich habe jahrelang in Bars und Restaurants gearbeitet“, betonte sie und versuchte, sich ihre innere Anspannung nicht anmerken zu lassen. Der Empfangsdrachen konnte jeden Augenblick wieder auftauchen, und dann wäre jede Aussicht auf den Job dahin.

„Ich weiß aus dem Effeß, wie ein Gastronomiebetrieb läuft und kenne die besten Lieferanten“, fügte sie eindringlich hinzu. „Außerdem weiß ich, wie man schwierige Gäste behandeln muss und das Personal motiviert. Glauben Sie mir, wenn Sie die Principesa in guten Händen wissen wollen, dann wollen sie *mich*.“

2. KAPITEL

Daniel Graydon lehnte sich in seinem Stuhl zurück und dachte über ihre letzten Worte nach.

... dann wollen Sie mich ...

Er gab es nur ungern zu, aber genauso war es. Aus einem unerfindlichen Grund übte diese Frau einen seltsamen Reiz auf ihn aus, obwohl ihre ganze Erscheinung nicht im geringsten seinem Geschmack entsprach.

Er stand auf gepflegte, kultivierte Frauen, wohingegen sie wie eine etwas ausgeflippte Aussteigerin aussah. Ihre tiefe Sonnenbräune ließ darauf schließen, dass sie den größten Teil des Tages am Strand verbrachte, wo sie vermutlich den lieben Gott einen guten Mann sein ließ. Das lange nussbraune Haar fiel ihr in ungebändigten Wellen über die Schultern und die großen Flicker auf ihrer zerschlissenen Jeans wurden nur noch von wenigen Fäden zusammengehalten. Beim Anblick ihrer spitzen, braunen Cowboystiefel mit den schrägen Absätzen und dem aufgeprägten Adlermotiv konnte Daniel nur mit Mühe ein Grinsen unterdrücken. Unwillkürlich fragte er sich, ob sie wohl auch die dazu passenden Sporen und eine Peitsche besaß ...

Um seine Gedanken wieder auf das Wesentliche zu lenken, überflog er noch einmal ihren Lebenslauf, der trotz seiner Knappheit hinreichend ihren unsteten Lebensstil dokumentierte. Er kannte diesen Typ. Solange alles eitel Sonnenschein war, würde sie bleiben, aber sobald sich auch nur das kleinste Wölkchen am Himmel zeigte, wäre sie wieder verschwunden.

Unter normalen Umständen hätte Daniel sie keine Sekunde als ernsthafte Bewerberin in Betracht gezogen, aber in seiner derzeitigen Notlage konnte er es sich nicht erlauben,

allzu wählerisch zu sein. Stirnrunzelnd warf er einen Blick auf den verwaisten Empfangstresen. Es sah nicht so aus, als würde sich vor Geschäftsschluss noch ein Mitarbeiter der Agentur blicken lassen.

Ihre grünen Augen bohrten sich förmlich in seine. Er sah darin Leidenschaft, Trotz und den fast verzweiferten Wunsch, eine Chance zu bekommen. Als Anwalt hatte er diesen Blick schon oft gesehen. Er war es, der ihn immer wieder dazu brachte, Klienten anzunehmen, für die er eigentlich keine Kapazität mehr hatte. Sehr zum Missfallen seiner Seniorpartner übernahm er diese Fälle meist auch noch, ohne ein Honorar dafür zu verlangen.

Immerhin hat sie Kneipenerfahrung, sagte Daniel sich und ignorierte die warnende Stimme in seinem Kopf, die ihm sagte, dass er im Begriff war, einen schweren Fehler zu begehen. Er wollte diese leidige Angelegenheit endlich vom Tisch haben, und letzten Endes ging es ja nur darum, die drei Wochen bis zu Laras Rückkehr zu überbrücken.

„Also schön“, meinte er schließlich und reichte ihr ihren Lebenslauf zurück. „Gehen wir am besten gleich in den Club, damit ich Ihnen alles zeigen kann.“

Lucy schenkte ihm ein so umwerfendes Lächeln, dass es ihm unmöglich war, es nicht zu erwidern. Doch angesichts der Achtlosigkeit, mit der sie ihren Lebenslauf in ihre Tasche zurückstopfte, verfinsterte Daniels Miene sich erneut. Wenn sie bei allem, was sie tat, so wenig Sorgfalt an den Tag legte, würde sie ihn schneller wieder benötigen, als sie ahnte.

Auf dem Weg zum Club, der sich nur einen kurzen Fußweg von der Agentur entfernt befand, deutete Daniel auf den Geigenkasten, den seine neue Clubmanagerin bei sich trug.

„Ist da tatsächlich eine Geige drin, oder sind Sie vielleicht von der Mafia?“

„Sie glauben, ich verberge darin eine gefährliche Waffe?“

Ihr herausforderndes Lächeln ließ Daniels Adrenalinspiegel augenblicklich ansteigen. Eigentlich hielt er *sie* für eine gefährliche Waffe, aber das behielt er wohlweislich für sich.

„Ihnen ist hoffentlich bewusst, dass Sie geradezu sträflich vertrauensselig sind“, bemerkte er stattdessen. „Sie lassen sich von mir an einen unbekannten Ort führen und kennen nicht einmal meinen Namen.“

Er kannte ihren. Lucy Elizabeth Delaney. Außerdem wusste er, dass sie vierundzwanzig Jahre alt war, ein renommiertes Privatinternat besucht und anschließend Musik studiert hatte. Erstaunlicherweise hatte sie ihr Studium sogar beendet, wenn auch nur mit einem mittelmäßigen Abschluss. Danach war sie monatelang durch die Gegend gereist und hatte sich mit allen möglichen Jobs durchgeschlagen.

„Sie sehen nicht besonders gefährlich aus“, meinte Lucy unbekümmert. „Aber Ihren Namen würde ich trotzdem gern erfahren.“

Daniel warf ihr einen pikierten Seitenblick zu. *Nicht besonders gefährlich* schien für sie gleichbedeutend mit langweilig zu sein, was seinem Ego einen unangenehmen Stich versetzte.

„Ich heiße Daniel Graydon“, informierte er sie steif. „Und was die Frage meiner Gefährlichkeit betrifft, sollten Sie sich besser nicht zu sehr auf den äußeren Eindruck verlassen.“

Als er kurz darauf vor dem Club stehen blieb, überkamen ihn erneut schwere Zweifel. Konnte er die Principesa wirklich einer Frau anvertrauen, die er noch nicht einmal eine Stunde kannte?

Was hatte Lara ihm da nur aufgehalst!

Einmal mehr verwünschte Daniel seine kapriziöse Cousine, die es sich jetzt vermutlich in irgendeinem Beachclub in

L.A. gut gehen ließ. Sie kannte seinen ausgeprägten Sinn für Verantwortung und wusste genau, dass er ihren Club nicht einfach sich selbst überlassen würde.

Was für ihn bedeutete, dass er seine neue Angestellte zumindest in der ersten Zeit wachsam im Auge behalten musste.

Vorerst ruhte Daniels wachsames Auge jedoch auf Lucys wohlgeformtem Po. Während sie dicht vor ihm die steile Treppe hinaufstieg, die zum Gästeraum führte, kribbelte es ihn förmlich in den Fingern, die verführerische Rundung ausgiebig zu erkunden.

Verdammt! Hatte er sich etwa zum ersten Mal in seinem Leben bei einer geschäftlichen Entscheidung von seiner Libido leiten lassen und nicht von seinem Verstand?

Als er das Licht einschaltete, verschlug es Lucy sekundenlang die Sprache.

„Wann, sagten Sie, wollen Sie wieder aufmachen?“, fragte sie ihn endlich.

„Freitagabend.“

Sie schluckte und ließ langsam den Blick durch den verwahrlosten Raum schweifen. „Dann haben wir eine Menge zu tun“, stellte sie trocken fest.

„Nein“, korrigierte Daniel sie. „*Sie* haben eine Menge zu tun. Auf mich wartet meine eigene Arbeit.“

Sie drehte sich zu ihm um und sah ihn neugierig an. „Was machen Sie überhaupt beruflich?“

„Ich bin Anwalt. Und zwar ein hart arbeitender.“

Lucy enthielt sich jeden Kommentars, aber ihr Gesichtsausdruck ließ vermuten, dass er soeben ihren schlimmsten Verdacht bestätigt hatte. „Gibt es hier irgendwo eine Liste mit den Telefonnummern des Personals?“, wollte sie wissen.

„Ja, im Büro.“ Daniel öffnete die Tür zu einem kleinen Hinterzimmer, in dem ähnlich chaotische Zustände

herrschten wie in der Bar. „Die Liste liegt irgendwo auf dem Schreibtisch“, teilte er ihr mit. „Ich habe heute Vormittag schon eine Anrufaktion gestartet und alle informiert, dass der Club für einige Tage geschlossen bleibt und der neue Manager sich mit ihnen in Verbindung setzen würde.“

„Okay, dann erledige ich das gleich als Erstes.“ Lucy nahm einen unappetitlich verfleckten Korkuntersetzer von einem der Tische und betrachtete ihn schauernd. „Der könnte auch eine kleine Auffrischung gebrauchen“, murmelte sie.

„Tun Sie, was immer Sie für nötig halten, solange es nichts allzu Drastisches ist.“

Das Lächeln, mit dem Lucy seine Bemerkung quittierte, gefiel Daniel gar nicht. Er warf einen angespannten Blick auf seine Uhr. In der Kanzlei wartete ein Berg von Arbeit auf ihn, aber er hatte kein gutes Gefühl dabei, diese Frau hier allein zu lassen. Jedenfalls nicht, bevor er sie etwas besser einschätzen konnte.

„Ich fahre schnell in mein Büro und hole meine Akten“, teilte er ihr kurzentschlossen mit. Als er ihren verblüfften Blick sah, fügte er rasch hinzu: „Ich habe einige dringende Sachen aufzuarbeiten und dachte mir, wenn ich es hier tue, bin ich gleich zur Hand, falls Sie irgendwelche Fragen haben.“

Er traute ihr nicht, das war nicht zu übersehen.

Lucy schluckte die Kränkung herunter und setzte ein unbekümmertes Lächeln auf. „Tun Sie das. In der Zwischenzeit bringe ich schon mal die Mitarbeiter auf den neuesten Stand.“

Daniel nickte, stand aber immer noch unschlüssig da.

„Keine Angst“, fügte sie sarkastisch hinzu. „Ich habe nicht die Absicht, während Ihrer Abwesenheit das gesamte Inventar davonzutragen.“

Er lachte, als hätte sie einen äußerst gelungenen Scherz gemacht, aber sein ganzes Verhalten verriet Lucy deutlich,

dass er genau das befürchtete. Vermutlich bereute er es schon heftig, dass er sie überhaupt engagiert hatte.

Zum Teufel mit seinen Vorurteilen!

Sein selbstgerechter Gesichtsausdruck machte sie rasend. Aber es war nicht nur sein offensichtliches Misstrauen, das diese stürmischen Gefühle in ihr auslöste.

Dieser Mann zog sie mit einer Intensität an, die Lucy selbst kaum fassen konnte. Am liebsten hätte sie ihn zu Boden geworfen und ihm den makellosen Anzug vom Leib gerissen, um dann genüsslich zu beobachten, wie sein eisiger Blick langsam in Flammen aufging.

Daniel, der von ihren Gedanken zum Glück nichts ahnte, zog eine Geschäftskarte aus der Innentasche seines Jacketts und reichte sie ihr. „Für den Fall, dass es ein Problem gibt. In spätestens einer Stunde bin ich wieder zurück.“

„Alles klar“, sagte Lucy und nahm die Karte mit einer Gelassenheit entgegen, von der sie weit entfernt war. Erst als das Geräusch seiner Schritte auf der Treppe verklang und sie die Tür hinter ihm zufallen hörte, entließ sie hörbar den angehaltenen Atem.

Ein erneuter Blick durch den Raum brachte sie umgehend wieder in die Realität zurück. Die Aufgabe, die vor ihr lag, war eine einzige Herausforderung, aber sie war fest entschlossen, sie zu meistern. Und zwar mit Bravour! Denn das war das Letzte, was dieser arrogante Daniel Graydon von ihr erwartete. Drei Wochen Zeit waren genug, um ihm zu beweisen, wie gründlich er sich in ihr getäuscht hatte.

Und danach würde sie sich einen ausgiebigen Urlaub mit allem Drum und Dran gönnen.

Wäre es nur darum gegangen, hier Ordnung zu schaffen und sich später um die Gäste zu kümmern, wäre das Ganze ein Kinderspiel gewesen. Aber heutzutage liefen Lagerverwaltung und Lohnabrechnung über Computer, und davon hatte Lucy nicht den blassesten Schimmer.

Kurzentschlossen griff sie zum Telefon und rief ihre Schwester an, die als IT-Spezialistin für ein großes Softwarehaus arbeitete. Zum Glück war sie gleich am Apparat.

„Gut, dass ich dich erreiche, Emma. Hör zu, ich brauche dringend deine Hilfe ...“

Als Lucy eine halbe Stunde später ein zweites Mal ihr neues Wirkungsfeld in Augenschein nahm, fühlte sie sich schon bedeutend zuversichtlicher. Emma hatte versprochen, ihr per Kurier eine CD mit den nötigen Softwareprogrammen samt ausführlicher Anleitung zu schicken. Somit war sie ihrer größten Sorge enthoben und konnte sich ganz darauf konzentrieren, hier alles auf Vordermann zu bringen.

An einer Seite des Raums gab es eine kleine Tanzfläche, und an der gegenüberliegenden Wand stand ein großer Billardtisch. Witzig gestylte Nischen und bequeme Sitzgelegenheiten sorgten für eine coole und zugleich intime Atmosphäre. Das ganze Ambiente zielte auf ein junges, urbanes Publikum ab, das sie im Geiste bereits vor sich sah – Modedesigner, Künstler, Filmschaffende, die sich mit ehrgeizigen Aufsteigern aus Wirtschaft und Politik mischten.

Und ich werde dafür sorgen, dass sie alle auf ihre Kosten kommen!

Aber bis dahin gab es noch viel zu tun. Zurück in dem kleinen Büro, fand Lucy in dem Chaos aus Papierbergen und leeren Flaschen schließlich die Personalliste und begann zu telefonieren. Nach einer Stunde hatte sie alle erreicht. Bis auf den Türsteher, den inzwischen schon ein anderer Club abgeworben hatte, waren alle begierig darauf, wieder anzufangen. Und für den Türsteher wusste Lucy auch schon den perfekten Ersatz. Sie war zwar seit über einem Jahr nicht mehr in Wellington gewesen, hatte aber immer noch viele Freunde in der Szene.

Ihr neuer Arbeitgeber sorgte für höchste Motivation. Lucy wusste zwar nicht, warum er ihr diese Chance gegeben hatte, aber sie würde dafür sorgen, dass er seine Entscheidung nicht würde bereuen müssen.

Und ihr erotisches Interesse an ihm bekam sie sicher auch noch in den Griff.

3. KAPITEL

„Bitte bringen Sie mir alle Akten zum Simmons-Fall. Ich werde heute und vielleicht auch in den nächsten Tagen außerhalb arbeiten.“

„Außerhalb?“, wiederholte Sarah fassungslos.

„Sehr richtig“, bestätigte Daniel gereizt, obwohl die Reaktion seiner Juniorpartnerin keineswegs unverständlich war. Er saß meistens noch in seinem Büro, wenn alle anderen schon längst bei ihren Familien waren. Häufig arbeitete er auch noch am Wochenende und hielt außerdem regelmäßig Gastvorlesungen an der Uni. Aber Daniel hatte noch nie den Wunsch verspürt, sich darüber zu beklagen. Schon vor Jahren hatte er die Entscheidung getroffen, sich voll und ganz auf seine Karriere zu konzentrieren.

Während Sarah die gewünschten Unterlagen zusammenstellte, überprüfte er rasch, ob auf seinem Laptop alle benötigten Dateien waren.

„Soll ich Sie nicht lieber begleiten?“ Nicht zum ersten Mal bot der Ausdruck in Sarahs großen braunen Augen ihm mehr an, als nur juristische Unterstützung.

Daniel schüttelte den Kopf und lächelte unverbindlich. „Danke für das Angebot, aber das ist wirklich nicht nötig.“

Er brauchte keine Frau an seiner Seite. Nicht, dass er wie ein Mönch lebte, ganz im Gegenteil, aber er hatte nicht das geringste Bedürfnis, eine feste Bindung einzugehen. Seine Eltern hatten ihm nachhaltig demonstriert, dass Begriffe wie Liebe oder ewige Treue nichts weiter als leere Worte waren.

„Falls ich irgendwelche Rückfragen habe, schicke ich Ihnen eine E-Mail.“ Er packte die Akten ein, die Sarah ihm reichte, zog sich sein Jackett über und nickte ihr noch einmal flüchtig zu. Dann war er verschwunden.

Als Daniel den Club betrat, war Lucy gerade dabei, das Glasregal hinter der Bar mit einem Scheuerschwamm zu bearbeiten. Aus dem Eimer zu ihren Füßen stieg der Geruch eines nach Zitrone duftenden Reinigungsmittels auf.

„Brauchen Sie Hilfe?“, erkundigte er sich, als er seinen schweren Aktenkoffer auf den Tresen hievte.

Ihr erstaunter Blick verriet ihm, dass sie seine Frage missverstanden hatte. „Ich dachte, dass Sie in dem Fall einen der Barkeeper herbestellen könnten, damit er Ihnen hilft“, stellte er klar.

Lucy schüttelte den Kopf. „So viel Arbeit ist es auch nicht, und wenn ich es selbst erledige, weiß ich wenigstens, dass es auch tatsächlich gemacht ist.“

„Eine gute Führungskraft sollte delegieren können.“

„Eine gute Führungskraft sollte mit gutem Beispiel vorangehen.“ Sie warf einen Blick auf die Akten, die Daniel gerade auspackte. „Womit befassen Sie sich eigentlich hauptsächlich?“, wollte sie wissen. „Mit Wirtschaftsdelikten oder mit Strafrecht?“

„Mit Strafrecht.“

„Anklage oder Verteidigung?“

„Verteidigung.“

„Aha, ein Idealist also“, bemerkte Lucy. „Sind Sie so eine Art Atticus Finch von Wellington?“

Das überraschte Aufblitzen in Daniels Augen machte ihr erneut klar, was er von ihr hielt.

„„Wer die Nachtigall stört“ gehörte in der Schule zu meinen Lieblingsbüchern“, informierte sie ihn. „Wundert es Sie, dass ich lesen kann?“

Daniel zuckte die Schultern. „Warum sollte es? Sie haben immerhin einen Universitätsabschluss. Ob Sie Ihr Wissen auch sinnvoll anwenden können, ist allerdings eine andere Frage.“

Lucy beschloss, diesen schulmeisterlichen Kommentar mit Nichtachtung zu strafen, und wandte sich wieder dem verschmutzten Regal zu. In der Absicht, das oberste Bord leerräumen, stellte sie sich auf die Zehenspitzen und streckte die Arme nach den Flaschen aus, die dort standen. Doch trotz aller Bemühungen kam sie nicht an sie heran.

Daniel, der ihre Anstrengungen interessiert verfolgte, stellte insgeheim fest, dass Lucys weibliche Rundungen genau an den richtigen Stellen saßen. Und in dieser Haltung kamen Sie besonders reizvoll zur Geltung. Die wilde Haarmähne, die ihr fast bis zur Taille reichte, verstärkte noch die erotische Wirkung.

Eine Weile genoss er den Anblick, dann konnte er es nicht länger mitansehen.

„Warten Sie, ich hole das für Sie herunter.“

Sie wandte den Kopf und warf ihm einen überraschten Blick zu, sagte aber nichts.

Mühelos erreichte Daniel die Flaschen und stellte sie nacheinander auf dem Tresen ab, während Lucy eins der unteren Regalbretter blank polierte. Als sie sich unvermittelt zu ihm umdrehte, fiel sein Blick genau auf ihre vollen, straffen Brüste. Er blinzelte und schaffte es mit einiger Mühe, sich von dem verführerischen Anblick loszureißen und sich stattdessen auf ihr Gesicht zu konzentrieren.

„Sie glauben immer noch, dass ich diesem Job nicht gewachsen bin, stimmt’s?“

Unter Lucys offenem Blick fühlte Daniel sich seltsam unbehaglich. Hatte sie den heftigen Anflug von Begehren bemerkt, der ihn gerade überkommen hatte? „Warum hätte ich Sie dann engagieren sollen?“, gab er die Frage zurück.

„Sagen *Sie* es mir.“

Als Daniel dämmerte, worauf Lucy hinauswollte, verzog er die Lippen zu einem herablassenden Lächeln. „Sie bilden sich doch nicht etwa ein, dass ich auf Sie stehe?“

Er stand wie verrückt auf sie, aber das durfte sie auf keinen Fall merken.

„Tut mir leid, wenn ich Sie enttäusche, aber Sie sind wirklich nicht mein Typ.“

„Ach ja?“

Sie hob herausfordernd das Kinn, was Daniels Aufmerksamkeit automatisch auf ihren schlanken Hals lenkte. Die samtig schimmernde Haut lud förmlich dazu ein, geküsst zu werden ...

„Ich bevorzuge Frauen, die etwas mehr Wert auf ihr Äußeres legen.“ Das entsprach durchaus der Wahrheit. Wenigstens bis jetzt. Die Frauen, mit denen Daniel sich traf, waren ausnahmslos attraktiv und perfekt gestylt, wenn auch in den meisten Fällen nicht gerade Intelligenzbestien.

„Mit anderen Worten Barbiepuppen“, stellte Lucy sachlich fest.

„Haben Sie damit ein Problem?“ Daniel versuchte nicht einmal, sich zu rechtfertigen. Sollte sie doch glauben, was sie wollte, solange sie nicht mitbekam, wie es wirklich in ihm aussah.

„Absolut nicht“, versicherte Lucy ihm mit einem lebenswürdigen Lächeln. „Sie sind nämlich auch nicht mein Typ.“

„Tatsächlich?“ Unwillkürlich wuchs Daniels Anspannung.

„Ich bevorzuge unkonventionelle, aufregende Männer.“ Sie warf einen vielsagenden Blick auf seine dezent gemusterte Seidenkrawatte und fügte hinzu: „Mit langweiligen Spießern kann ich nichts anfangen.“

Nach dieser Feststellung drehte sie ihm den Rücken zu und machte sich wieder an die Arbeit.

Mit finsterner Miene verfolgte Daniel jede ihrer Bewegungen. *Hält sie mich wirklich für einen langweiligen Spießer? Nur, weil ich Anwalt bin, und einen Anzug trage?*

Verdammt, sie sollte besser lernen, ein Buch nicht nach seinem Einband zu beurteilen.

Sobald Lucy mit dem Regal fertig war, sprühte sie Glasreiniger auf den verstaubten Spiegel dahinter und verteilte die schaumige Flüssigkeit mit einem Tuch.

Als sich irgendwann ihre Blicke im Spiegel trafen, schien sich die Luft plötzlich mit Elektrizität aufzuladen. Sekundenlang sahen sie einander wie hypnotisiert in die Augen, als hätte eine unsichtbare Macht vorübergehend die Zeit stillstehen lassen. In diesem Moment hätte Daniel ihr liebend gern bewiesen, dass er alles andere als ein Spießer war.

Lucy musste seine Gedanken erraten haben, denn plötzlich riss sie sich aus ihrer Erstarrung und begann, den Spiegel zu bearbeiten, als hinge ihr Leben davon ab.

„Ich dachte, Sie hätten zu arbeiten“, erinnerte sie Daniel, wobei sie es sorgfältig vermied, erneut seinem Blick zu begegnen.“

Welch wahre Worte!

Entschlossen, sich nicht länger von dieser aufreizenden Strandschönheit ablenken zu lassen, ging Daniel um den Tresen herum, setzte sich auf einen der Barhocker und zog seine Akten zu sich heran.

Wenige Minuten später war er tief in seinen Fall versunken.

Lucy fand heraus, dass das Reinigen der Kühlvitrine die perfekte Methode war, um die überschüssige Energie loszuwerden, die sich in ihr angestaut hatte.

In den letzten vierzig Minuten hatte Daniel nicht ein einziges Mal von seinen Papieren aufgeblickt. Offensichtlich verfügte er über eine beneidenswerte Konzentrationsfähigkeit, was sie von sich leider nicht behaupten konnte. Ständig musste sie an den Ausdruck in seinen Augen denken, als ihre Blicke sich im Spiegel

„Du schuldest mir einen Kuss am Ende der Show.“

Caleb hatte lange nicht überlegt, wie genau die größte romantische Geste seines Lebens aussehen sollte. Wenn er näher darüber nachdachte, musste er zugeben, dass er überhaupt noch nie etwas Romantisches getan hatte.

Bisher hatte er auch noch nie den Wunsch gehabt, sich für eine Frau etwas Romantisches zu überlegen. Doch dann war er klug genug gewesen, sich in Miranda Kelly zu verlieben.

Es war fast Neujahr, und seit seiner Abreise aus Mistletoe war beinahe ein Monat vergangen, also Zeit genug für Miranda, sich damit auseinanderzusetzen, dass Caleb Max war. Diese Zeit hatte er genutzt, um sich von seiner Identität als Max Savage zu befreien.

Das war nötig gewesen, weil er völlig unbelastet sein wollte, wenn er Miranda um Verzeihung bat und zur Not anflehen würde, damit sie den Rest des Lebens mit ihm verbrachte.

Als Erstes hatte er im Blumengeschäft angerufen und mit Corinne gesprochen, nachdem er zweimal wieder aufgelegt hatte, weil Miranda drangegangen war.

Zu seinem Glück hatte Corinne mitgespielt und seinen Plan nicht verraten. Wie sie seinen Auftrag ausführen wollte, ohne dass Miranda es mitbekam, das war ihm allerdings ein Rätsel.

Als Nächstes rief er im Hotel an und fragte nach Alan. In den Manager und Barkeeper vom Club Crimson setzte Caleb all seine Hoffnungen, noch ein Zimmer im Hotel zu bekommen. Vielleicht konnte er Alan auch dazu überreden, ihn vom Flughafen abzuholen, damit er sich nicht von Barry fahren lassen und dann das Hotel durch den Haupteingang betreten musste.

Leider konnte Alan ihm nur zusagen, dass er ihn abholen würde. Das Hotel war völlig ausgebucht. Trotzdem flog

Caleb, denn wenn alles nach Plan lief, würde er ohnehin bei Miranda übernachten. Und wenn nicht, dann musste er eben mit der Eingangshalle vorlieb nehmen.

Den Umschlag mit dem Manuskript hatte er Alan gleich bei seiner Ankunft am Flughafen übergeben.

Außerdem hatte er eine Ausgabe der allerletzten Kolumne von Max Savage bei sich, um sie Miranda zu zeigen. Beim Gedanken daran, sich von seiner Identität als Max zu trennen, musste er immer wieder lächeln.

Aber der schönste Augenblick war sicher, wenn er Miranda wiedersah.

Als er den Club Crimson betrat, kam er sich wie in einem Rosengarten vor. Auf jedem der Tische stand eine Vase mit roten Rosen. Caleb nahm in derselben Nische Platz, von der aus er auch an jenem ersten Abend Mirandas Auftritt erlebt hatte. Doch heute Abend war er nüchtern.

Vor ihm stand ein Sodawasser mit Eis und einem Spritzer Limone.

Das Rot des Clubs gefiel ihm immer noch nicht, und das Konzept des Romantikhotels für Liebespaare fand er noch genauso albern. Wenn es denn nicht Miranda wäre, die diese Songs sang, hätte er auch den gesamten Auftritt kaum ertragen.

Doch es war Miranda, und Caleb erlebte ihre Show intensiver als sonst jemand im Club. Sobald der Pianist die ersten Akkorde anschlug, setzte Caleb sich aufrechter hin und atmete tief durch, weil sein Herz so raste.

Seine Aufregung steigerte sich noch, als sie die Bühne betrat. Sobald sie den ersten Song anstimmte, glaube Caleb, sein Herz müsse ihm jeden Moment den Brustkorb sprengen.

Doch dann blickte sie kein einziges Mal in seine Richtung. Ahnte sie denn nicht, dass er hier, genau in dieser Nische saß?

Allen anderen im Publikum schenkte sie ihre Aufmerksamkeit. An jedem Tisch blieb sie stehen und schnupperte an den Rosen. An seinen Rosen. Er hatte sie nur für sie bestellt.

Wann immer sie einen Mann aus dem Publikum berührte, kochte Caleb vor Eifersucht, und wenn sie eine Frau berührte, stöhnte er innerlich auf. Sie sollte nur ihn berühren und sonst niemanden.

Aus dem Augenwinkel bemerkte er Alans fragende Geste, ob er jetzt einen richtigen Drink wollte, und fast hätte er eingewilligt, doch genau in diesem Moment begann der letzte Song der Show, und Miranda kam langsam direkt auf ihn zu.

Caleb bekam kein einziges Wort dieses Songs mit. Für ihn zählte nur noch, dass sie vor ihm stand und sich dann über den Tisch lehnte, während sie sang. Verführerisch lächelte sie ihn an und ließ die Zungenspitze über die Lippen gleiten. Schließlich biss sie sich sachte auf die Unterlippe.

Er sah die Tränen in ihren Augen glitzern und erkannte, dass es Freudentränen waren.

Genau dieselbe Freude empfand auch er.

Dann richtete sie sich auf und glitt auf seinen Schoß. Dabei gewährte sie ihm einen tiefen Blick in den Ausschnitt ihres Paillettenkleids.

Bei der Schlussnote ihres Songs schlang sie die Arme um seinen Nacken. „Ich liebe dich“, flüsterte sie dicht an seinen Lippen, bevor sie ihn küsste.

Aufstöhnend zog er sie an sich und erwiderte den Kuss. Kein Bitten, kein Flehen, dachte er und drang überglucklich mit der Zunge in dem Moment zwischen ihre Lippen, als sie den Mund leicht öffnete.

Ihr Geschmack war einfach wundervoll. Es fühlte sich himmlisch an, sie im Arm zu halten und ihre Wärme zu spüren. Ein Duft von Blumen umgab sie, und Caleb konnte

nicht sagen, ob der von den Rosen rings umher oder direkt von Miranda ausging.

Wie hatte er überhaupt von hier wegfliegen und sie zurücklassen können? Er konnte es kaum fassen, dass sie ihm verzieh und ihn liebte und zulassen würde, von ihm geliebt zu werden. Das verdiene ich gar nicht, dachte er, doch ich werde hier bei ihr bleiben, so lange sie mich lässt.

Viel zu schnell löste sie sich wieder von ihm und holte tief Luft. Auch Caleb hatte das Atmen vergessen, und das holte er jetzt schnell nach.

Als Miranda aufstand und sich verbeugte, klatschten alle Gäste Beifall.

Auch Caleb stand auf.

Tränen glitzerten auf Mirandas Wangen, als sie ihm über die Wange strich. „Ich habe dich vermisst.“

„Bestimmt nicht halb so viel wie ich dich“, brachte er mit heiserer Stimme heraus. Auf einmal konnte er auch nicht mehr ganz deutlich sehen, weil ihm die Tränen in die Augen traten.

„Lass uns das später klären.“ Sie schmiegte sich an ihn. „Bei einem Date.“

Lächelnd stöhnte er erleichtert auf. „Da ich hier im Hotel kein Zimmer mehr bekommen habe, bin ich sehr erleichtert, dass du das sagst.“

Sie lachte und schüttelte den Kopf, bevor sie sich durch das kurze dunkle Haar strich. „Ist dir aufgefallen, dass ich keine Perücke trage?“

„Und ob. Mir ist auch aufgefallen, dass du keinen BH trägst.“

„Nur dir zuliebe.“

„Prima. Ich werde es nicht weitererzählen.“

„Bei dir sind meine Geheimnisse gut aufgehoben, das weiß ich.“ Glücklicherweise sah sie ihm in die Augen. „Es ist zwar nicht